

Die Tumuli am Gaisberg bei Kreuzlingen

Autor(en): **Sury, Joseph von / Schultheiss, Benno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **11 (1909)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANZEIGER FÜR SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

HERAUSGEGEBEN VON DER DIREKTION DES
SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUMS IN ZÜRICH

NEUE FOLGE

XI. BAND

1909, I. HEFT

Die Tumuli am Gaisberg bei Kreuzlingen.

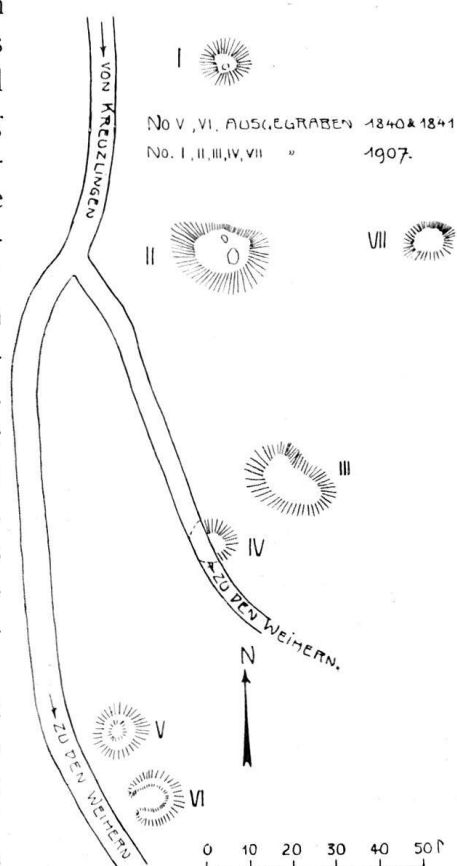
Von Dr. *Joseph von Sury* und *Benno Schultheiss*.

Auf dem Kamm der südlich von Kreuzlingen gelegenen waldigen Anhöhen befindet sich eine Gruppe von sieben Grabhügeln. Sie liegen ungefähr halbwegs zwischen dem sog. Schlössli Gaisberg und den Weihern inmitten der Staatswaldung Mösli. (Auf der Siegfriedkarte, Blatt 60 zwischen den Worten Mösli und Sägebau, nahe dem dritten Weiher und rechtsufrig vom dortigen kleinen Tobel).

Die Gruppe erstreckt sich nordsüdlich etwa 180 Meter weit neben dem Wege, welcher von Kreuzlingen zu den Weihern führt. Die Tumuli I–IV schließen sich in beinahe gerader Linie und in regelmäßigen Abständen aneinander, während VII mehr östlich liegt. Die Grabhügel V und VI endlich folgen etwas abseits zwischen der Straße und einem Seitenwege, bei dessen Anlage der Hügel IV teilweise zerstört wurde (Abb. 1).

Fünf dieser Grabhügel waren schon früher bekannt, die Tumuli IV und VII wurden jedoch erst infolge unserer Grabungen festgestellt.

Schon im Jahre 1840 und 1841 ließ die Antiquarische Gesellschaft von Zürich daselbst Grabungen vornehmen und außerdem



1. Grabhügel am Gaisberg bei Kreuzlingen. 1 : 2000.

durchforschte H. Wehrli, der damalige Direktor des Kreuzlinger Seminars, unter Beihülfe seiner Schüler die beiden Hügel V und VI¹⁾. Die anlässlich dieser Arbeiten gefundenen Gegenstände sind heute im Besitze des schweizerischen Landesmuseums.²⁾ Ein dritter Hügel enthält nur einen mächtigen Steinhaufen.

Im Konstanzer Rosgartenmuseum befinden sich ebenfalls eine Anzahl schöner Urnen, deren Fundort mit „Gaisberg“ angegeben wird. Durch unsere Arbeiten sind wir in der Lage, ihren Herkunftsort als den Grabhügel Nr. II bezeichnen zu können, indem wir dort eine Menge Scherben fanden, welche in Aussehen und Zeichnung genau mit diesen Urnen übereinstimmen. Die Konstanzer Urnen sind allem Anscheine nach in den Jahren 1889–1890 von unbekannter Seite entführt worden, gerade als der jetzige Hochwald noch ein wirres Gestrüpp bildete.

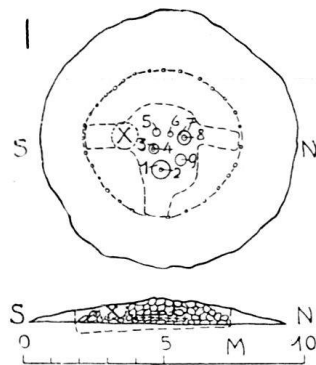
Einer Anregung des Herrn Dr. J. Heierli in Zürich folgend, unternahmen wir es, die Grabhügel neuerdings zu durchforschen und handelten zugleich im Auftrage des schweizerischen Landesmuseums. Nachdem uns die Regierung und die Staatsforstverwaltung des Kantons Thurgau in dankenswerter Weise die Erlaubnis zur Grabung erteilt hatten, begannen wir unsere Arbeiten am 6. Mai 1907 und beendigten sie am 10. Juli.

Da die Hügel mit verschiedenen hochgewachsenen Stämmen bestanden waren, konnten wir die Tumuli leider nicht vollständig systematisch ausgraben. Der Umfang unserer Arbeiten ist auf den Plänen durch punktierte Linien erkennbar.

Tumulus I (Abb. 2).

Dieser runde und deutlich erkennbare Hügel war, wie ein beträchtliches Loch in seiner Mitte erkennen ließ, schon früher angegriffen worden. (Auf dem Plane mit x angedeutet.) Es gelang aber bald durch einen Quergraben in der Richtung N–S einen Komplex aufzufinden, welcher mit verschiedenartigen Topfscherben völlig besät war.

Der innere Teil des Tumulus wurde durch eine deutliche Aschenschicht von dem natürlichen Boden getrennt. Diese Überreste eines Scheiterhaufens waren von einem gesetzten Pflaster aus rohen Feldsteinen überdeckt. Inmitten dieses 5 Meter breiten Steinbodens war ein Grab mit neun Urnen errichtet worden. Ringsum und darüber wölbte sich ein Steinkern von 60–70 cm Höhe, dessen Zentrum und Seiten mit einer Lage sauberer Erde überschüttet war und so den Tumulus selbst bildete.



2 Kreuzlingen.

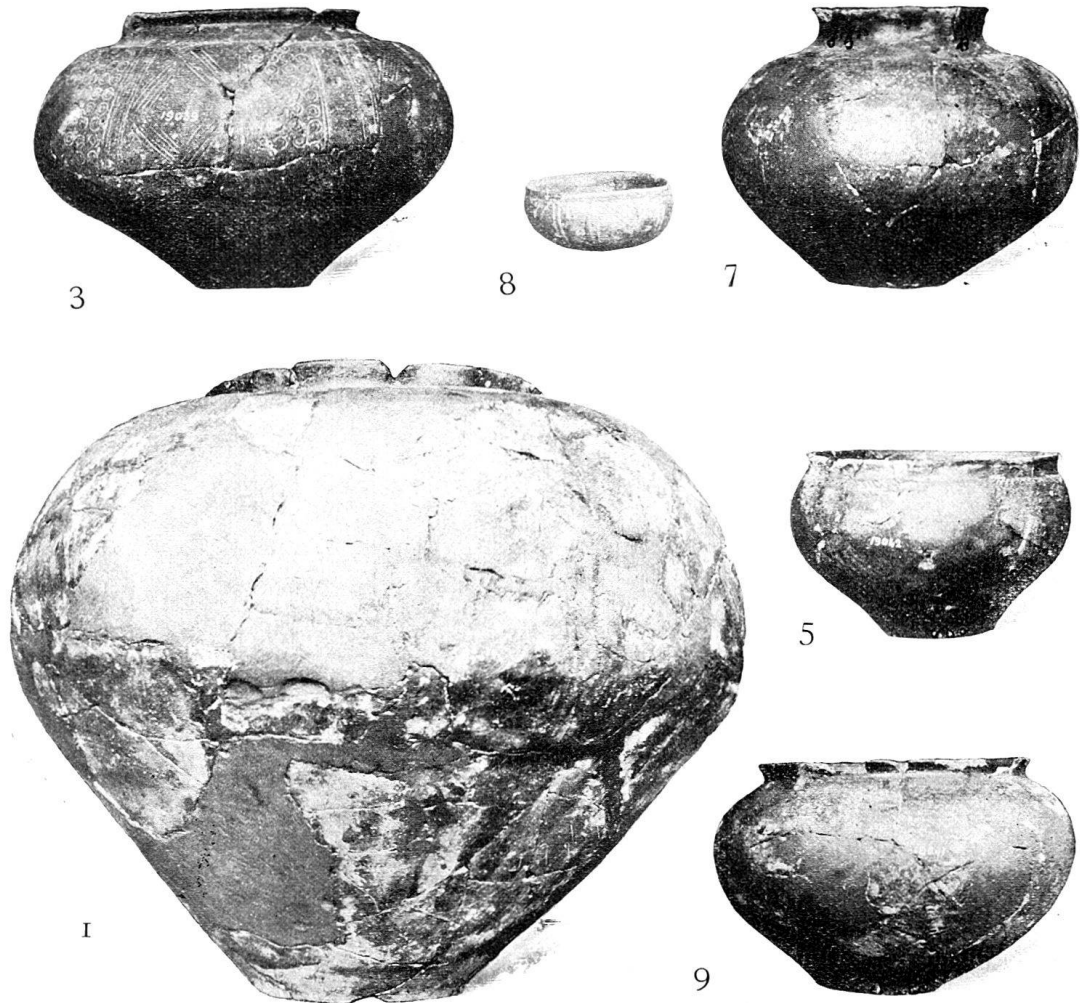
Tumulus I. M = 1 : 300

¹⁾ Mitteilungen der Antiquar. Gesellschaft Zürich. III. 4 pag. 22. R. Ulrich, Katalog der Sammlung der antiquar. Gesellschaft I pag. 176–177.

²⁾ Einer dieser Tumuli barg 7 Urnen (Nr. 3051–57), der andere 5 Urnen (Nr. 3058–62). Die Mehrzahl derselben ist in den Mitteilg. Figur 1–7 wiedergegeben.

Ausser den im Folgenden zu beschreibenden Urnen fanden sich in der Aschenschicht noch eine Anzahl viel mehr rudimentär geformter Gefäßfragmente von hellgrauer Farbe und schlechter Brennart.

Die *Grabstätte*, welche mit 9 Urnen die Mitte des Tumulus erfüllte, barg zunächst am östlichen Rande ein schwarzes Gefäß von mächtigen Dimensionen (Abb. 3, 1). Höhe 43,5 cm, Durchmesser 53 cm. Es stellt jedenfalls



3. Kreuzlingen. Tonggefäße aus dem Grabhügel I. M = 1:6.

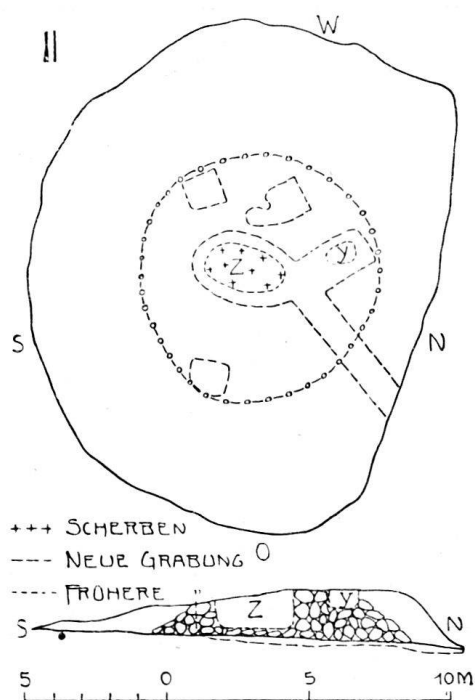
eine der größten, wenn nicht die größte Urne dar, welche aus dieser Epoche in der Schweiz bekannt ist. Sie trägt in ihrer oberen Hälfte aus Rechtecken kombinierte Linienornamente in vierfacher Variation. Streifen aus 6—7 parallelen Strichen bilden diese geometrischen Figuren und deren Verbindungslinien. Die Anlage des Ganzen erinnert teilweise an eine bei den ersten Ausgrabungen gefundene Urne aus den Hügeln VI oder VII (Landesmuseum Nr. 3060).

In dieser großen Urne stand ein kleines, halbkugeliges Gefäß (Nr. 2) von jener häufigen Form, wie sie zum Beispiel die Tumuli von Lunkhofen

in so schönen Exemplaren enthielten. Diese Urne konnte nicht mehr vollständig rekonstruiert werden.

Nr. 3 (Abb. 3) ist eine dickwandige, schwarze Urne von 20 cm Höhe und 30 cm größtem Durchmesser. Sie trägt auf ihrer oberen Hälfte geometrische Zeichnungen, welche, durch kleine Zwischenräume getrennt, sich viermal ringsum wiederholen. Direkt unter dem oberen Rande ist je ein winziges, durchlochtés Henkelchen angebracht, offenbar nur zur Dekoration oder um eine Schnur durchzuziehen. Diese Urne stimmt ebenfalls in Form und Zeichnung mit einer bei der ersten Grabung zu Tage geförderten überein. (Landesmuseum Nr. 3054.)

Nr. 4 war wiederum eine kleine Schale, welche in letzterer Urne liegend gefunden wurde, aber nicht mehr hergestellt werden konnte.



4. Kreuzlingen. Tumulus II.
M = 1:300.

Dicht daneben fand sich abermals eine Urne (Abb. 3, 5) von feiner, roter Brennart. Sie hat eine sehr gefällige, oben weit geöffnete Form und trägt unter dem Halse eine zwar einfache, aber hübsche Verzierung gegeneinander gerichteter Striche, welche durch einige Halbbögen getrennt sind. Diese Urne ist sehr leicht und bei einem Durchmesser von 19 cm nur 13 cm hoch.

Eine kleine Schale Nr. 6 konnte nicht zusammengesetzt werden.

Nr. 7 (Abb. 3) ist eine schwarzglänzende, einfache Urne ohne Verzierungen. Die Halsöffnung ist nicht größer wie der Fuß. Da der Hals stark umgelegt ist, erinnert dieses Stück an die großen Urnen, welche in den Grabhügeln von Lunkhofen entdeckt worden sind. Dimensionen: Höhe 20 cm, Durchmesser 26 cm.

In der Urne Nr. 7 stand, wie bei den vorerwähnten größeren Gefäßen, eine kleine niedliche Schale. Dieses halbkugelige, schwarze Gefäß (Abb. 3, 8) ist sehr dünnwandig und hat im Boden eine nach oben gewölbte runde Ausbuchtung, ähnlich derjenigen einer Flasche, welche selbst abermals nach unten eingedrückt ist. Infolge der geringen Größe (4,5 × 10 cm) blieb das Schälchen völlig unversehrt, da ein flacher Stein dasselbe vor dem Erddrucke bewahrt hatte. Den Schmuck des Schälchens bilden doppelt punktierte Linien in Form eines großen lateinischen M. Diese hübsche Verzierung wiederholt sich fünfmal.

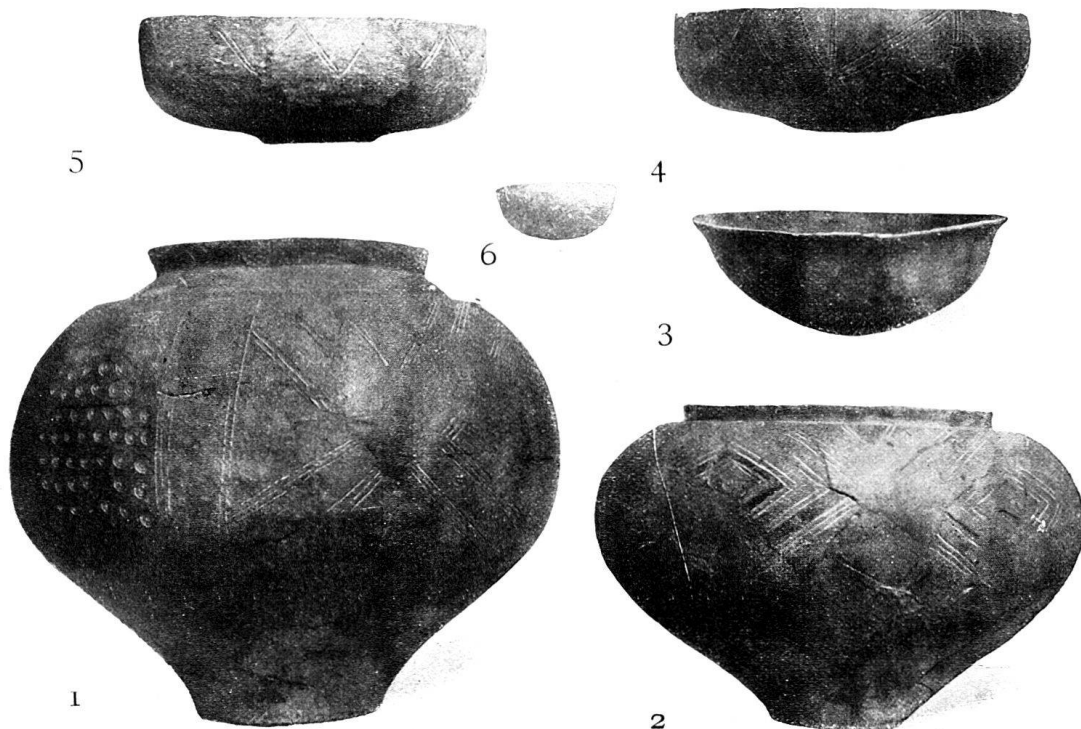
Die Vase Nr. 9 (Abb. 3) endlich ist eine leicht geformte rote Urne, ohne eingeritzte Zeichnungen. Der sehr schwach geschweifte Hals ist an einer

Stelle durch Zusammenpressen mit dem Ansätze eines Henkelchens ausgestattet. Einen praktischen Zweck konnte dieses nicht gehabt haben, da es nicht einmal durchlocht ist. Rechts und links von diesem scheinbaren Henkelchen dagegen, wurde je ein Loch durch die Gefäßwand getrieben, kaum weit genug um eine Schnur durchlassen zu können. Diese letzte Urne war noch ganz mit weißer Asche und unverbrannten Knochenstückchen angefüllt, enthielt demnach Überbleibsel des in dem Tumulus bestatteten Toten.

Dimensionen von Nr. 9: Höhe 16 cm, Durchmesser 24 cm.

Tumulus II (Abb. 4).

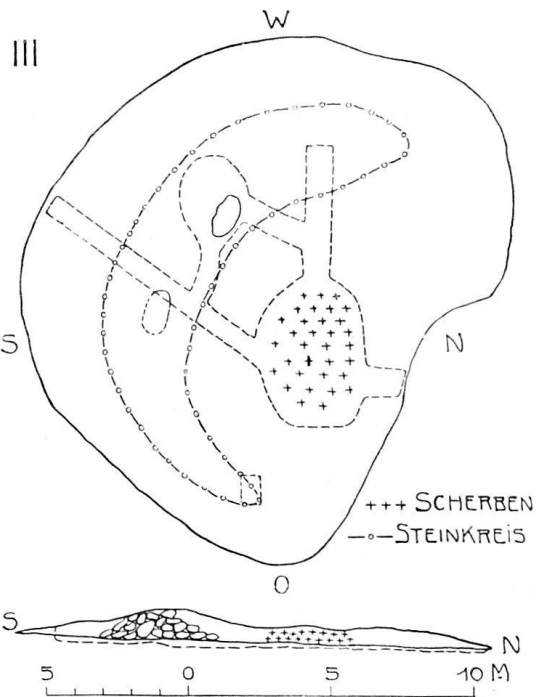
Er gehört zu den größten Hügeln dieser Gruppe. Seine Ausdehnung ist in der Richtung N — S 14, 5 Meter, von Ost nach West 18 Meter,



5. Tongefässe im Rosgarten-Museum in Konstanz.

seine Höhe 2 Meter. Der Tumulus war schon früher ausgegraben worden. Davon zeugte ein 2,5 m großes, ziemlich tiefes Loch in seiner Mitte und weiterhin noch eine kleinere Bohrung (y). Obgleich bei z der Steinkern bis auf die Aschenschicht aufgeschlossen war, trieben wir doch von Norden her einen 80 cm breiten Gang durch den Hügel. Wir folgten dabei der Oberfläche des natürlich abgelagerten Bodens und gewannen so ein Bild von dem Aufbaue des Tumulus. Der Unterschied zwischen ehemals bewegter Erde und von Menschenhand unberührt gebliebener, war bei der Arbeit sehr deutlich erkennbar. Über einer dicken Schicht von Asche und Kohlen erhob sich ein geschickt zusammengetürmter Steinhaufen

von runder Form und 9 m Durchmesser. Beim Vertiefen und Erweitern der ersten Grabung z stellten wir fest, daß das eigentliche Grab in der Mitte des Hügels errichtet worden war. Dort fanden sich noch eine Menge verschiedenartiger Urnenscherben, welche der Aufmerksamkeit der ersten Sucher entgangen waren. Für uns war diese Entdeckung deswegen von Bedeutung, weil wir aus ihrer Struktur, Zeichnung und Form ersahen, daß sie gerade jene Teile der Konstanzer Urnen ersetzten, welche dort künstlich nachgebildet waren. Damit wäre der Herkunftsort der Gefäße des Rosgartenmuseums unzweifelhaft nachgewiesen, jedenfalls für den größten Teil derselben.



6. Kreuzlingen. Tumulus III. M = 1:300.

Unter einem Blocke des Steinkerns fanden wir zwischen den vergessenen Scherben auch ein kleines Eisenstückchen, welches offenbar die abgebrochene Spitze eines Messers oder Dolches sein konnte.

Da die jetzt im Rosgartenmuseum befindlichen Urnen bisher noch nirgends publiziert worden sind, glauben wir durch ihre Aufzählung unseren Bericht zu vervollständigen. Wir danken es der Freundlichkeit von Herrn Stadtrat Leiner, daß wir diese Urnen näher besichtigen und photographieren konnten (Abb. 5). Zunächst vier Urnen, alle von der nämlichen Form und Verzierung, aber von verschiedenen Dimensionen. Ihr Aussehen und ihre Verzierung nähert sich sehr der Urne Nr. 3 aus dem Grabhügel I: die nämliche grobe, schwarze Erde, der gebrochene Hals, der ausgeweitete Rand; nur der kleine Henkel fehlt; endlich die nämliche Verzierung, die aus kleinen, konzentrischen Kreisen, abwechselnd mit einem geometrischen Motiv gebildet wird. Nur ist die Form der Urnen im Rosgartenmuseum etwas schlanker (Abb. 5, 1). Eine fünfte Urne, von abweichender Form, mit weitem Hals, besteht aus roter Erde mit einem rötlichen Überzug. Sie ist mit Gruppen von rot gemalten Rauten verziert, die gegenseitig durch gravierte Linien getrennt sind (Abb. 5, 2). Die Form dieser Urnen findet sich häufig in den Grabhügeln der Hallstattperiode und besonders in denen von Lunkhofen. Dagegen ist die gravierte und gemalte Verzierung in unserer Gegend seltener. Sie findet sich häufiger auf den Urnen der nämlichen Periode in Süddeutschland.

Diese Urnen werden von einer Reihe von Schalen verschiedener Form begleitet. Zunächst eine Schale mit erweitertem Rand von ziemlich eleganter

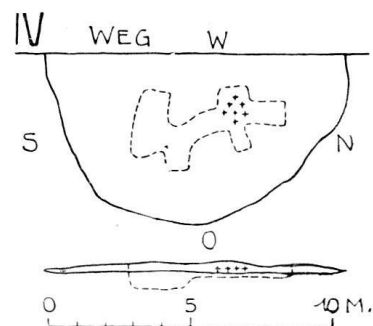
Form (Abb. 5, 3). Dann eine Gruppe von fünf Schalen von gleicher Form (Abb. 5, 4 und 5), die einen völlig glatt, die anderen rundum mit einer gravierten, geometrischen Zeichnung verziert: Sparren und Kombinationen von Dreiecken. Endlich besitzt das Museum sechs halbkugelige Näpfe von verschiedenen Dimensionen (Abb. 5, 6). Diese Näpfe sind in den Grabhügeln der ersten Eisenzeit sehr häufig; zwei von ihnen sind inwendig mit einem rot gemalten Kreuz verziert, das von einem Rand zum anderen geht.

Tumulus III (Abb. 6).

Auch dieser Tumulus ließ Spuren einer früheren Durchsichtung erkennen. Wir verfahren hier wieder wie bei den oben beschriebenen Grabhügeln, indem wir ihn durch einen Quergraben in zwei Hälften zerschnitten. An Größe übertrifft Tumulus III den letzten (16×18 m), nicht aber an Erhebung (nur ein Meter). Das Innere von Tumulus III birgt einen mächtigen Steinwall, welcher in der Richtung W — O liegt und die charakteristische Form der Mondsichel hat. Die beiden geschweiften Enden sind niedrig gebaut, während die Mitte stärker und höher gebildet ist. Im geschützten, konkaven Teile des Steinwalles fanden sich die Überreste einer großen Feuerstätte und dazwischen ein wirres Gemenge von Topf — und Urnenscherben. Die einen waren rot, andere schwarz, manche dünn, wieder andere dickwandig mit mannigfachen Zeichnungen. Von diesen verschiedenen Gefäßen konnten leider nur einige Teile zusammengesetzt werden, nicht aber ein ganzes Geschirr.

Tumulus IV (Abb. 7).

Bei der Anlage eines Waldweges zu den Gaisberger Weihern war dieser Tumulus zur Hälfte zerstört worden. Trotz eifrigen Nachsuchens konnten wir nirgends einen Steinkern auffinden, dagegen zeigte sich eine Feuerstelle und in einer Tiefe von 30 cm Scherben einer roten Urne. Tiefe, geschwärzte Furchen bilden die Verzierungen des Gefäßes, welches infolge der ungenügenden Menge von Fundstücken leider nicht zusammengefügt werden konnte.



7. Kreuzlingen. Tumulus IV.
M 1 : 300.

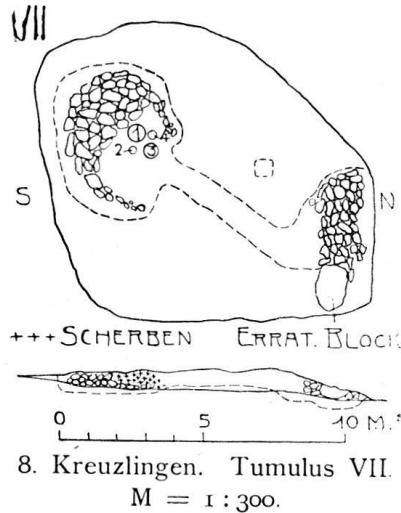
Tumuli V und VI.

Die Tumuli V und VI sind, wie bereits erwähnt, schon in den Jahren 1840 und 1841 ausgegraben worden.

Tumulus VII (Abb. 8).

Äußerlich bildete diese Grabstätte eine kaum merkliche Erhebung, sie liegt außerdem nicht in der Hauptlinie N — S, wie die übrigen Tumuli. Dicht unter dem sog. Humusboden stießen wir auf einen Steinbelag, welcher wie Tumulus III ebenfalls die Form der Mondsichel besaß.

Auch in der Richtung W — O stimmte diese Anordnung mit Tumulus III. Hier waren indessen die Steine mehr nebeneinander gelegt, wie aufgetürmt, und es erfüllte auch der steinerne Halbbogen nicht das Centrum, sondern nur den südlichen Teil des Tumulus. Durchmesser des Steinsatzes: 5 Meter. Wieder waren im konkaven Teile die Urnen deponiert worden. Wir fanden aber nur deren zahlreiche Bruchstücke in unregelmäßiger Lage. Durch Waldarbeiten mag hier Unheil angerichtet worden sein. Es handelt sich um



zwei schwarze und zwei rote Urnen. In letztere waren mit Rädchen geometrische Verzierungen eingedrückt und die Zwischenfelder rot, schwarz und weiß bemalt. Es sind gewöhnlich mehrere Rechtecke ineinander gezogen mit abwechselnden Farben. Die Mitte bildet dann ein kleines Ringlein von anderer Farbe wie das letzte Rechteck. Diese Gefäße ließen sich nicht mehr vollständig zusammensetzen, jedoch erkennt man aus den vereinigten Fragmenten deutlich, daß sie viele Ähnlichkeit mit einer bei der ersten Ausgrabung zu Tage geförderten Urne haben. (Landesmuseum Nr. 3059.)

Ein durch den Hügel geführter Quergraben zeigte uns eine am nördlichen Rande des Tumulus erstellte Steinmauer, welche die künstliche Fortsetzung eines großen dort liegenden erraticen Blockes bildete. In der Nähe dieses Porphyrblockes und unter demselben war keine Spur einer Brandstelle zu bemerken.

Aus der Struktur, Form und Zeichnung der aufgefundenen Thongefäße läßt sich mit Bestimmtheit die Zeit ihrer Herstellung angeben. Es ist gegen Ende der Eisenzeit, etwa 600 vor Christus. Brandgräber dieser Art sind in der Schweiz und an den Ufern des Rheines ziemlich häufig, jedoch noch vielfach nicht erforscht.

Es ist uns eine angenehme Pflicht, an dieser Stelle der *Direktion des schweizerischen Landesmuseums* und Herrn *Dr. J. Heierli* für die bei dem praktischen Teile dieser Arbeit bewiesene Unterstützung zu danken, insbesondere aber sind wir Herrn *D. Viollier* verbunden für seine Mitwirkung bei der Abfassung dieser kurzen Übersicht und für die Ausführung der photographischen Aufnahmen.

